

Waldgrenze und Holznutzung.

Von Heinz Scheibenpflug, Wien.

Altbekannt und vielerörtert ist die Tatsache der Senkung der Waldgrenze im Verlauf der letzten Jahrhunderte. Umstritten ist der Einfluß einer Klimaver schlechterung, deutlich erkennbar aber in den meisten Fällen der Einfluß des Menschen. Die Almwirtschaft hat zu umfangreichen Schlägerungen geführt und an vielen Stellen im Gebirge die Waldgrenze durch Rodung stark herabgedrückt. Überall dort, wo eine intensive Schafzucht betrieben wird, der Weidegang also viel ausgedehnter und nachdrücklicher ist als in den kleinen Gebieten der Milchalmen, sehen wir das Herabdrücken der Waldgrenze an ganzen langen Bergkämmen und Gebirgszügen. Deutlich feststellbar ist das beispielsweise auch in den Karpathenbergen und zwar sowohl im Bergland der Fatra und der Liptauer Berge in der Slowakei, als auch in den Nordostkarpathen Rumäniens, wo sogar das Nebeneinander oder besser Übereinander eines ausgesprochenen Urwaldes von den Tälern bis in eine Höhe von 1300 m besteht, darüber aber durch den steten Weidegang der riesigen Schafherden, die ja die Lebensgrundlage des Karpathenbauern bilden, jeder Baummwuchs unmöglich gemacht wird. Nun ist bei uns eine solche Schafwirtschaft nie betrieben worden. Sie ist sogar für viele Gebiete unserer Berge — denken wir nur an die Niederen Tauern — sehr wünschenswert vom wirtschaftlichen Standpunkt aus, weil heute weite Grashochflächen und mugele Kämme ohne jede Nutzung belassen sind. Auch die übliche Milchalmwirtschaft ist in den letzten Jahren und Jahrzehnten infolge der Entwertung der Produkte stark zurückgegangen. Dennoch sehen wir auch weiterhin ein deutliches Absinken der Waldgrenze. Die Ursachen müssen also anderswo liegen und sie werden sofort offenbar, wenn man sich den Zustand vor Augen führt, der heute hinsichtlich der Holznutzung an der Wald- und Baumgrenze besteht!

Für die Bauern der Ostmark bestand in den letzten Jahren kaum die Möglichkeit das Holz zu einem auch nur annähernd entsprechenden Preis zu verkaufen. Als walddreiches Land hatten wir im Inland ein Überangebot und andererseits große Schwierigkeiten mit der Ausfuhr. Vom Altreich, wo der tatsächliche Bedarf gegeben war, waren wir abgesperrt. Es war keine Rede von der technischen Wertung dieses kostbaren Rohstoffes und so wurde die Brennholznutzung eifrigst propagiert, die natürlich heute wieder völlig zurückzutreten hat. Der deutsche Wald ist viel zu kostbar und der Gebirgswald mit seiner

wertvollen Fichtenzellulose ist es im besonderen, als daß er lediglich oder hauptsächlich der Verbrennung dienen könnte. Diese Entwertung aber hatte naturgemäß zur Folge, daß die Objsorge des Waldbesitzers für seinen Wald und vor allem für die Zukunft der Bestände vernachlässigt wurde. Man schlug ab, was gerade gebraucht wurde, man wählte, weil es doch auf die paar Schillinge ankam, wenn man sie schon bekommen konnte, die besten und gesündesten Stämme aus und ließ die kümmerlichen Bestände dann langsam zugrundegehen. Selten nur wurde von den Kleinbesitzern geregelte Waldwirtschaft betrieben, selten eine Neupflanzung vorgenommen oder wenigstens eine Ergänzung durchgeführt. Besonders arg litten und leiden die Wälder des Gebirges in vielen Gegenden der Ostmark unter der übermäßigen Streuentnahme und unter dem Streuhacken, dem Ab schlagen von Ästen und Zweigen vom lebenden Baum. Man kann im Kärntner Nothgebiet und im Saualpenzug, um nur ein paar Beispiele zu nennen, immer wieder Wälder sehen, die daran zugrundegehen, daß die Bäume beim Streuhacken mit den Steigeisen, die zum Hochklettern an den Stämmen dienen, schwer verletzt, dürr werden und dahinsiechen.

In den Stufen der Wald- und Baumgrenze liegen in vielen Waldgebieten der Steiermark und Kärntens große Mengen an völlig verfaultem Birbenholz, das nur der mangelnden Bringungsmöglichkeiten wegen hier nutzlos zugrundegeht. Das Abführen würde mehr kosten, als man bisher für das Holz bekommen konnte. Dabei ist es höchste Zeit unsere Birbenwälder zu schonen und zu verjüngen! Auch hier wurden nun Jahrzehnte hindurch immer die stärksten Stämme weggeschlagen, oft wurde auch der ganze Hang kahlgeschlagen und damit für die Zukunft der Wald überhaupt vernichtet. Denn, das ist wesentlich und wichtig: in den Höhenlagen zwischen 1600 und 1900 m kann sich der Jungwald meist nicht mehr aus eigener Kraft durchsetzen! Winddruck und Schneelast hemmen die jungen Bäumchen, mögen sie aus eigener Kraft entstanden oder aber gepflanzt sein, in ihrem Wachstum, verändern sie zu Krüppel- und Kümmerformen. Wo heute im Hochgebirge der Wald kahlgeschlägert wird, wird er damit für alle Zukunft aufgegeben! Hier kann nur der Schirmschlag helfen. Nur wenn die jungen Bäume die Möglichkeit haben, unter dem Schutz und Schirm der noch stehenden älteren und alten Bäume hochzukommen, gewährleisten sie den Weiterbestand des Waldes in diesen kritischen Höhenlagen. Es muß also dafür Sorge getragen werden, daß diese Dinge rechtzeitig

erkannt und mit allem Nachdruck dagegen angekömpft wird, daß ein weiteres Absinken unserer Waldgrenze eintritt.

Nicht nur der sorglose Kahlschlag und das Heraus schlagen der stärkeren Stämme ehe der Jungwuchs gesichert ist, sind gefährlich, sondern gefährlich ist auch das Hinsterberlassen der schönen alten Zirbenwälder, die mangels der Bringungsmöglichkeiten einfach aufgegeben werden! In den Seetaleralpen liegen Hunderte von Festmetern an Zirbenholz verfault und verdorben in den Höhen über 1500 m und auch anderswo kann man das gleiche Bild sehen. Ist der Wald nun aufgelockert, so wird das Gebiet vielfach in die Weidegründe für das Galtvieh einbezogen, der Verbiß macht sich am Nachwuchs geltend und der Fortbestand des Waldes ist zumindest gehemmt oder in Frage gestellt. Durch diese Umstände wird aber auch den Waldschädlingen das Eindringen ermöglicht. Die geschwächten Stämme (Verletzungen durch Streuhacken usw.), die jungen Bäumchen, die faulenden Stücke sind die Eingangspforten für die Waldverderber. Wertvollstes Gut wird auf diese Art und Weise verdorben und vertan. Man bedenke nur, was es bedeuten würde, wenn wir überall in der Ostmark, wo doch unser meister Wald im Gebirge steht, ein Absinken der Waldgrenze um 150 oder 200 m zu gewärtigen hätten. Hunderttausende von Festmetern wertvollsten Rohstoffes würden uns auf diese Art verloren gehen. Jeder Baum des deutschen Waldes ist uns heute kostbar, da wir bei der steigenden Bedeutung des Holzes für die industrielle Verwertung ohnedies kaum die Eigenversorgung sichern können. Die Ostmark kann mit ihrem jährlichen Holzanzahl ungefähr die Lücke schließen, die bisher im Reich offen geblieben war und durch Einfuhr verstopft werden mußte. Um aber dieser Bedeutung als Waldland des Reiches wirklich gerecht zu werden, ist sorgsamste Beachtung aller Erkenntnisse der neuzeitlichen Forstwirtschaft nötig. Der Naturschutz hat immer darauf hingewiesen, daß letzten Endes nicht der Kahlschlag die beste Nutzungsmöglichkeit darstellt, sondern nur die größtmögliche Annäherung an die natürlichen Verhältnisse. Der Grundsatz „Gemeinnutz vor Eigennutz“ gilt hier im besonderen Ausmaß, denn für den Augenblick mag der Kahlschlag oft lockender erscheinen — der Volksgemeinschaft und den kommenden Geschlechtern aber gehen damit große Werte verloren. Ist der Verlust schon in der Ebene und im Mittelgebirge schmerzlich, so ist er im Hochgebirge einfach nicht wieder gut zu machen und es ist sträflicher Leichtsin, größtes Vergehen gegen die Volksgemeinschaft, die Waldbestände an der oberen Grenze aufzugeben!

In den Niederen Tauern sind in weiten Gebieten die Wälder der oberen Lagen bereits zurückgewichen. In den Seetaleralpen sind

die Zirbenbestände auf ganzen weiten Hängen in Kümmerformationen übergegangen und in anderen Gebieten der ostmärkischen Berge sieht es nicht besser aus. Man muß wissen, daß in diesen hohen Lagen der Wald nicht mehr diese unbändige Kraft in sich hat, mit der er tiefer unten, im Mittelgebirge und im Flußtal jede Wiege zurückeroberet, wenn sie die Sense nimmer schützt. Da ist der Wald Schlußformation — hier heroben aber ist er schwach und erliegt jedem Angriff rasch und leicht. Sein Hauptwidersacher ist die Erikazeenformation, die ja ohnedies an allen Rändern versucht, das Gebiet für sich zu erobern. Hat diese Gemeinschaft dann erst einmal die Oberhand gewonnen, kann der Wald nicht mehr aufkommen. Alpenrosen und Besenheide, Preisel-, Heidel- und Moosbeere schließen fest zusammen und verhindern jeden Jungbaumwuchs!

Es sind freilich Opfer und Kosten, die der Schutz des Gebirgswaldes zunächst erfordert. Es sind aber erstens Opfer und Kosten, die als Einlage für spätere Gewinne gebracht werden müssen und es sind zweitens Opfer und Kosten im Dienste der Volksgemeinschaft. Auch wenn wir all die schönheitlichen Werte, all die Dinge, die vom reinen Naturschutzstandpunkt zu sagen wären, hier jetzt völlig außeracht lassen, weil sie sich ja von selbst ergeben und nicht eigens betont werden müssen, so sind neben dem Verlust an Holz für alle Zeiten auch weitere wirtschaftliche Schäden mit dem Verlust des Waldes in den Grenzlagen des Gebirges verbunden. Diese Wälder spielen eine große Rolle als Bannwälder. Der Schutz der tieferliegenden Kulturen und Wiesen, der Schutz der Bergstraßen, Güterwege und Bauernhöfe ist mit ihrem Bestand verwoben. Die Verkarstungsgefahr ist vor allem im Kalkgebirge eine große und wesentliche. Die höher oben gelegenen Wälder sind Speicher für die tiefergelegenen Gebiete und haben ihre große Bedeutung für die Quellenergiebigkeit der einzelnen Landstriche.

Die Forderungen aus dieser Darstellung zu erfüllen, ist gottlob heute durch die Heimkehr der Ostmark ins Reich leicht gemacht. Der Anlage von Holzbringungsmöglichkeiten für das Gebirge hat schon Hermann Göring in seiner ersten großen Rede über den Wiederaufbau der Ostmark gedacht. Der sich indessen vollziehende Aufbau des Reichsnährstandes und die Geltendmachung der Reichsgesetze auf den Gebieten der Forstwirtschaft und des Naturschutzes sichern die Durchführung all der nötigen Maßnahmen und auch die Verfügbarkeit der Mittel. Es liegt aber auch weiterhin noch am Einzelnen und seiner Einstellung. Hier kann jeder die Naturschutzarbeit fördern und gleichzeitig der Wirtschaft und seinem Volk nützen, wenn er aufklärt und beobachtet.

erkannt und mit allem Nachdruck dagegen angekömpft wird, daß ein weiteres Absinken unserer Waldgrenze eintritt.

Nicht nur der sorglose Kahlschlag und das Heraus schlagen der stärkeren Stämme ehe der Jungwuchs gesichert ist, sind gefährlich, sondern gefährlich ist auch das Hinstorbenlassen der schönen alten Zirbenwälder, die mangels der Bringungsmöglichkeiten einfach aufgegeben werden! In den Seetaler Alpen liegen Hunderte von Festmetern an Zirbenholz verfault und verdorben in den Höhen über 1500 m und auch anderswo kann man das gleiche Bild sehen. Ist der Wald nun aufgelockert, so wird das Gebiet vielfach in die Weidengründe für das Galtvieh einbezogen, der Verbiß macht sich am Nachwuchs geltend und der Fortbestand des Waldes ist zumindest gehemmt oder in Frage gestellt. Durch diese Umstände wird aber auch den Waldschädlingen das Eindringen ermöglicht. Die geschwächten Stämme (Verletzungen durch Streuhacken usw.), die jungen Bäumchen, die faulenden Stücke sind die Eingangspforten für die Waldverderber. Wertvollstes Gut wird auf diese Art und Weise verdorben und vertan. Man bedenke nur, was es bedeuten würde, wenn wir überall in der Ostmark, wo doch unser meiste Wald im Gebirge steht, ein Absinken der Waldgrenze um 150 oder 200 m zu gewärtigen hätten. Hunderttausende von Festmetern wertvollsten Rohstoffes würden uns auf diese Art verloren gehen. Jeder Baum des deutschen Waldes ist uns heute kostbar, da wir bei der steigenden Bedeutung des Holzes für die industrielle Verwertung ohnedies kaum die Eigenversorgung sichern können. Die Ostmark kann mit ihrem jährlichen Holzanzahl ungefähr die Lücke schließen, die bisher im Reich offen geblieben war und durch Einfuhr verstopft werden mußte. Um aber dieser Bedeutung als Waldland des Reiches wirklich gerecht zu werden, ist sorgsamste Beachtung aller Erkenntnisse der neuzeitlichen Forstwirtschaft nötig. Der Naturschutz hat immer darauf hingewiesen, daß letzten Endes nicht der Kahlschlag die beste Nutzungsmöglichkeit darstellt, sondern nur die größtmögliche Annäherung an die natürlichen Verhältnisse. Der Grundsatz „Gemeinnutz vor Eigennutz“ gilt hier im besonderen Ausmaß, denn für den Augenblick mag der Kahlschlag oft lockender erscheinen — der Volksgemeinschaft und den kommenden Geschlechtern aber gehen damit große Werte verloren. Ist der Verlust schon in der Ebene und im Mittelgebirge schmerzlich, so ist er im Hochgebirge einfach nicht wieder gut zu machen und es ist sträflicher Leichtsinns, größtes Vergehen gegen die Volksgemeinschaft, die Waldbestände an der oberen Grenze aufzugeben!

In den Niederen Tauern sind in weiten Gebieten die Wälder der oberen Lagen bereits zurückgewichen. In den Seetaler Alpen sind

die Zirbenbestände auf ganzen weiten Hängen in kümmerformationen übergegangen und in anderen Gebieten der ostmärktischen Berge sieht es nicht besser aus. Man muß wissen, daß in diesen hohen Lagen der Wald nicht mehr diese unbändige Kraft in sich hat, mit der er tiefer unten, im Mittelgebirge und im Flußtal jede Wiese zurückerobert, wenn sie die Senje nimmer schützt. Da ist der Wald Schlußformation — hier heroben aber ist er schwach und erliegt jedem Angriff rasch und leicht. Sein Hauptwiderjacher ist die Erikaazeenformation, die ja ohnedies an allen Rändern versucht, das Gebiet für sich zu erobern. Hat diese Gemeinschaft dann erst einmal die Oberhand gewonnen, kann der Wald nicht mehr aufkommen. Alpenrosen und Besenheide, Preisel-, Heidel- und Moosbeere schließen fest zusammen und verhindern jeden Jungbaumwuchs!

Es sind freilich Opfer und Kosten, die der Schutz des Gebirgswaldes zunächst erfordert. Es sind aber erstens Opfer und Kosten, die als Einlage für spätere Gewinne gebracht werden müssen und es sind zweitens Opfer und Kosten im Dienste der Volksgemeinschaft. Auch wenn wir all die schönheitlichen Werte, all die Dinge, die vom reinen Naturschutzstandpunkt zu jagen wären, hier jetzt völlig außeracht lassen, weil sie sich ja von selbst ergeben und nicht eigens betont werden müssen, so sind neben dem Verlust an Holz für alle Zeiten auch weitere wirtschaftliche Schäden mit dem Verlust des Waldes in den Grenzlagen des Gebirges verbunden. Diese Wälder spielen eine große Rolle als Bannwälder. Der Schutz der tieferliegenden Kulturen und Wiesen, der Schutz der Bergstraßen, Güterwege und Bauernhöfe ist mit ihrem Bestand verwoben. Die Verkarstungsgefahr ist vor allem im Kalkgebirge eine große und wesentliche. Die höher oben gelegenen Wälder sind Speicher für die tiefergelegenen Gebiete und haben ihre große Bedeutung für die Quellenergiebigkeit der einzelnen Landstriche.

Die Forderungen aus dieser Darstellung zu erfüllen, ist gottlob heute durch die Heimkehr der Ostmark ins Reich leicht gemacht. Der Anlag von Holzbringungs-möglichkeiten für das Gebirge hat schon Hermann Göring in seiner ersten großen Rede über den Wiederaufbau der Ostmark gedacht. Der sich indessen vollziehende Aufbau des Reichsnährstandes und die Geltendmachung der Reichsgesetze auf den Gebieten der Forstwirtschaft und des Naturschutzes sichern die Durchführung all der nötigen Maßnahmen und auch die Verfügbarkeit der Mittel. Es liegt aber auch weiterhin noch am Einzelnen und seiner Einstellung. Hier kann jeder die Naturschutzarbeit fördern und gleichzeitig der Wirtschaft und seinem Volk nützen, wenn er aufklärt und beobachtet.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Land \(vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz\)](#)

Jahr/Year: 1938

Band/Volume: [1938_11](#)

Autor(en)/Author(s): Scheibenpflug Heinz

Artikel/Article: [Waldgrenze und Holznutzung 154-157](#)